Höhepunkt in unserem Ehe-Alltag

Autor(en): **Lüthi-Urech, Ruth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Höhepunkt in unserem Ehe-Alltag

Frau Ruth Lüthi-Urech

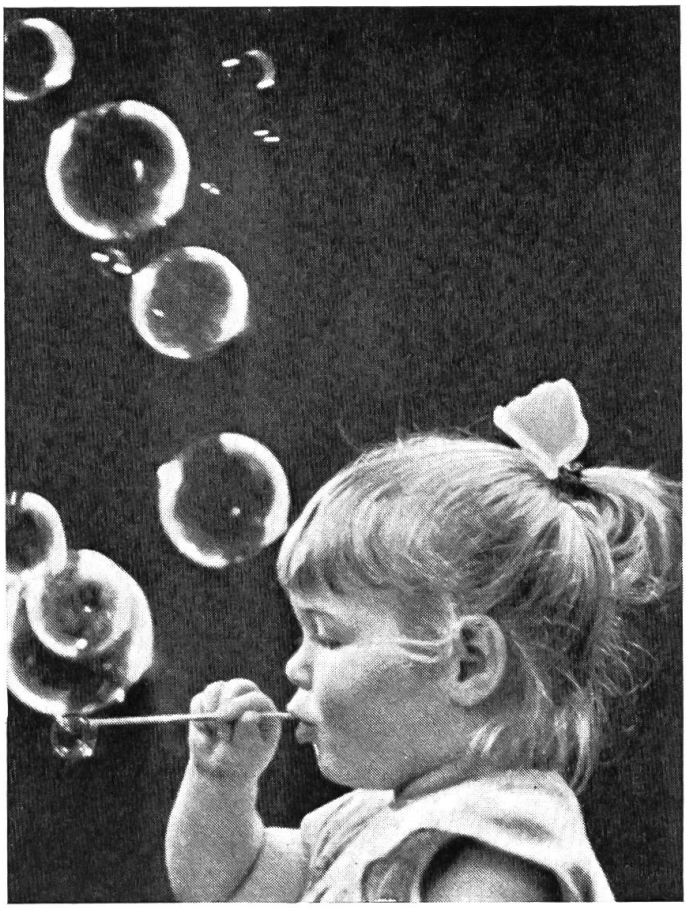
Ferien 1970. Endlich — der seit langem mit Sehnsucht erwartete erste Ferientag ist angerückt. Zwar steht uns noch ein strapaziöser Morgen bevor mit Auto-laden, Wohnung in Ordnung bringen und — das Schmerzlichste — von unserem kleinen Thomas Abschied nehmen, den wir aus Vernunftsgründen in Grossmamas Obhut geben. Doch das Gefühl, in kürzester Zeit all den beruflichen und häuslichen Pflichten den Rücken kehren und für zwei Wochen dem Alltag entfliehen zu können, gibt unsern müden Geistern Auftrieb zu einem frohen Start. Ferien sind für uns der höchste Höhepunkt im Ehe-Alltag. Sie geben uns Zeit, uns wieder näher zu kommen, uns besser kennen zu lernen und uns selbst im Andern zu finden durch das gemeinsame Gespräch und einfach durch das lange tägliche Beisammensein. Psychische und physische Aufrüstung nennen wir diese Tage der Entspannung. Diesmal geniessen wir sie in einem hübsch gelegenen Walliserdorf mit vielseitigen Tourenmöglichkeiten für Gross und Klein. Wandern, lesen, plaudern, spielen, auch dolce far niente und vor allem vermehrte Beschäftigung mit unserem Fränzi gehören zu unserem täglichen Programm. Doch damit die Ferien nicht allzu paradiesischen Charakter haben, sind sie auch mit gewissen Pflichten verbunden. So werden unerledigte Arbeiten von zu Hause mitgenommen, z. B. seit langem unbeantwortete Briefe oder eben die Aufgabe, einen Artikel in eine Zeitschrift zu schreiben! Glauben Sie mir, schon wiederholt habe ich mich verwunschen, dass ich zu diesen Zeilen zugesagt habe, obwohl ich schon damals wusste, dass ich die Ferien dazu verwenden muss. — Ferien sind für uns auch deshalb so wichtig und köstlich, weil wir in erholtem Zustand alles viel intensiver und eindrücklicher erleben: Sonne und Berge, der späte Bergfrühling mit seiner prächtigen Alpenflora, aber auch die Sonntagsmesse, der Inhalt eines Buches oder eines Musikstückes und vor allem das Zusammensein in der Familie. Umso grösser ist auch das Empfinden des Glücks und der Dankbarkeit, das bereichert und allgemein froh stimmt; die beste Voraussetzung für den Wiederbeginn oder vielleicht sogar Neubeginn im Alltag daheim.

Kleine Ueberraschungen — grosse Freude. Ich gehöre zu den beneidenswerten Frauen, deren Mann es versteht, unsern Alltag mit den Pflichten am Kochherd, in der Waschküche, am Bügelbrett und im Kinderzimmer mit kleinen Aufmerksamkeiten zu verschönern. Sie schmecken wie Rosinen in dem doch manchmal etwas fad geratenen Gugelhopf. Ein paar Blumen — nicht nur zum Geburts- oder Hochzeitstag —, ein Konzert- oder Theaterbillett, ein Taschenbuch für Stunden der Entspannung, ein Eiscafé nach getaner Arbeit, vielleicht einmal ein gutes Nachtessen oder sogar ein Kleidungsstück, das mehr einen stillen Traum als einen notwendigen Zweck erfüllt, und deren Beispiele mehr erhalten uns jung, nicht nur an Jahren, sondern vor allem in der Ehe. Diese konzentrierte Aufzählung erweckt den Eindruck einer verwöhnten Frau — ich bin es auch! Doch nicht Anzahl, Häufigkeit und Grösse an Aufmerksamkeiten sind hier massgebend — im Gegenteil — sie füh-

Allzu oft hat man zu Unrecht geglaubt, die Kirche blicke mit Misstrauen auf die menschliche Liebe. Wir möchten euch daher in aller Klarheit sagen: Nein, Gott ist nicht der Feind der grossen Wirklichkeiten des Menschenlebens, und die Kirche verkennt keineswegs die Werte, die Millionen von Familien im täglichen Leben verwirklichen. Im Gegenteil! Die frohe Kunde, die Christus unser Erlöser gebracht hat, ist auch für die menschliche Liebe eine gute Kunde. Denn auch sie war in ihrem Ursprung etwas Ausgezeichnetes – «Und Gott sah, dass es gut war» (Gn 1,31) –; auch sie wurde durch die Sünde verdorben, aber wieder befreit, sodass sie durch die Gnade ein Mittel der Heiligkeit geworden ist.

Paul VI.

ren ja zur Selbstverständlichkeit. Aber ihre Vielseitigkeit als Zeichen der Liebe und Dankbarkeit in unerwarteten Situationen schaffen Akzente in der Ehe. Dazu gehören natürlich auch Einfallskraft, Humor und ein bisschen kindliche Freude der Partner. Eine Kratzbürste unter dem Leintuch, ein zugenähtes Pyjamabein, eine Wette um ein z'Vieri wegen einer ganz banalen Behauptung, eine sich mokierende Notiz auf dem Kopfkissen am späten Abend nach einer Frauenvereinssitzung, ein Telefon mitten am Nachmittag und dergleichen mehr wirken wie Medizin gegen eine der schlimmsten Krankheiten, die Langweile, Unzufriedenheit und Freudlosigkeit.

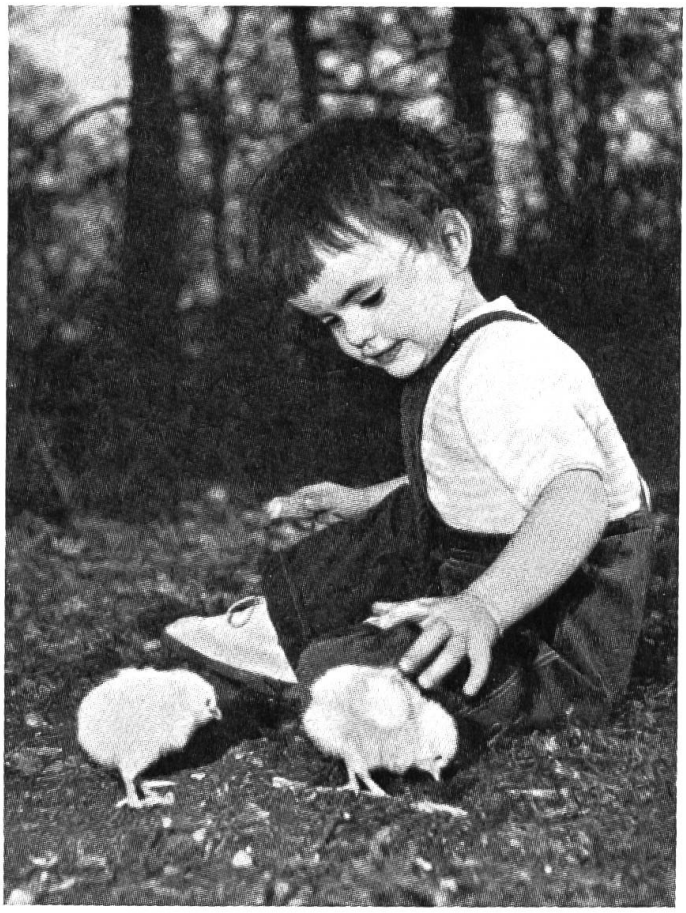


Advent 1969. «Das ist die stillste Zeit im Jahr» betitelt Heinrich Waggerl sein kleines Büchlein für die vorweihnächtlichen Wochen. Leider kann ich aus Erfahrung diese Meinung nicht ganz teilen. So wagen mein Mann und ich wenigstens den Einstieg in die Zeit der Erwartung einigermassen sinngemäss zu gestalten. Drei Tage Flucht aus dem hektischen, kommerziellen vorweihnächtlichen Alltag — drei Tage Erholung und Entspannung bei langen Spaziergängen in der weiss verzauberten Juralandschaft von Mariastein, beim Lesen und Dialog mit dem zweiten geliebten Ich, beim zeitweiligen Beiwohnen des monastischen Gebetslebens und — nicht zu vergessen — beim Genuss für das leibliche Wohl. Natürlich verdanken wir diese Möglichkeit der Einstimmung in den Advent unsern Eltern, denen wir unser anderthalb jähriges Töchterlein abliefern durften. Unser zweites Kind ist mit uns. Sein Aussehen, seine Art und sein Geschlecht sind uns noch unbekannt, doch spürt es unsere Liebe und unser Gut-sein-wollen. Umso intensiver und freudiger erleben wir die Zeit der Erwartung auf die Geburt des Herrn, da auch die Ankunft unseres Kindes in diese weihnächtliche Zeit fallen soll.

Weihnachten. Schade, die Tage in Mariastein liegen schon lange zurück. Gegen den Strom zu schwimmen verlangt Zivilcourage, Ueberwindung des Ehrgeizes und des Perfektionismus. Auch diesmal konnte ich mich nicht zu diesem Schritt aufraffen. Die vielen mit farbigem Seidenpapier verpackten Geschenke, verziert mit Strohsternen, Scherenschnitten oder Strohblumen, sind zwar wirklich hübsch geraten; auch die verschiedenen Sorten Weihnachtsgutzi, die ich auf Kosten des Gesprächs mit meinem Mann am späten Abend gebacken

habe, sind geniessbar. Der Christbaum mit seinen gelb durchsichtigen Kugeln, den vergoldeten Tannzapfen, den bienenwachsfarbenen Kerzen und den hübschen Strohblumenkugeln hat seinen besondern Reiz und gibt unserer Stube ein festliches Aussehen. Der, in den letzten Tagen begonnene Pulli für Fränzi, ist, wenn auch ungebügelt, so doch fertig gestrickt. Die Weihnachtspost und Besuche sind zwar erledigt, doch aus Zeitmangel meist zu kurz geraten. Sind all diese Vorbereitungen Voraussetzung zu einem glücklichen Christfest, vor allem, wenn der beruflich sowieso überlastete Mann der übermüdeten Frau mit seiner Mithilfe ständig unter die Arme greifen muss? Ist es in Ordnung, dass die zu Beginn des Advents bereit gelegte Weihnachtslektüre fast unberührt auf dem Nachttisch liegt, da ich tagsüber dazu keine Zeit fand, und abends die Augen über dem offenen Buch zufielen? — Und heute — am heiligen Abend — bin ich erschöpft, leicht reizbar und den Tränen nahe. Mein dicker Bauch ist beschwerlich, wilde Wehen machen sich bemerkbar, und das Spitalköfferlein ist noch nicht gepackt! Fränzi ist geputzt und gestriegelt, Papi zündet die Kerzen an, und Mami stürzt sich noch schnell ins Sonntagskleid. Die Familienfeier kann, wenn auch mit einiger Verspätung, beginnen. Und nun geschieht das Eigenartige. Sobald das erste Weihnachtslied ertönt, mein Mann die frohe Botschaft der heiligen Nacht liest, die glänzenden Kinderaugen staunend auf den Gabensegen blicken, sind Erschöpfung und Reizbarkeit verschwunden und vergessen. Freude und Dankbarkeit, dieses Fest als Christen im Kreise der Liebsten gesund und glücklich feiern zu dürfen, erfüllen uns tief und machen uns unsagbar reich und froh.

3. Januar. Welches Geburtstagsgeschenk für meinen Mann, wenn ich heute — drei Tage vor dem Termin — unser zweites Kind zur



Welt bringen würde. Dieser stille Wunsch wird sich kaum erfüllen, denn schon bei der Geburt unseres Mädchens haben wir vergeblich mit ähnlichen Spekulationen gespielt. — Ist das eine glückliche Vorahnung? Beim Durchsehen des Bildbandes über Aethiopien, das ich meinem Mann zu seinem Geburtstagsfest schenke, stossen wir zufällig auf die Widmung des Verfassers an seine beiden Kinder Franziska und Thomas. Eine Franziska haben wir schon — ein Thomas ist unser heimlicher Wunsch!

15. Januar. Neun Tage nach dem errechneten Termin und unser Kind ist immer noch nicht da. Ich kenne diese Situation des Wartens vom ersten Mal; trotzdem macht sie mich langsam ungeduldig und nervös. Doch heute wird ernst gemacht; um acht Uhr bin ich zur Einleitung im Spital bestellt. Fränzi und unser kleines Dackelfräulein sind bei Grossmami gut aufgehoben, auch für Papi's Verpflegung ist gesorgt, so dass ich mich ruhig ins Spital begeben kann. Es reicht gerade noch zu einem gemeinsamen Besuch der Frühmesse. Wir füllen den Altar mit unsern grossen Anliegen für das bevorstehende Ereignis. Dann verläuft alles nach Wunsch. Wiederum spreche ich auf die Einleitung gut an. Nach einem, noch mit Genuss eingenommenen Mittagessen, beginnen einige schmerzhafte Stunden, die allerdings durch die fast ständige Anwesenheit meines Mannes erleichtert werden. Kurz nach 16 Uhr ist es so weit. Ein Bub, ein Thomas — der freudige Ausruf meines Mannes schallt durch den Gebärsaal. Mich interessiert vorerst mehr, ob das Neugeborene gesund und wohlgeformt ist. Beim Anblick des grossen strampelnden und schreienden Kindes ist meine bange Frage schon fast beantwortet. 4440 g schwer und 54 cm lang — kein Wunder, dass mir mein Bauch in den letzten Wochen so sehr zu schaffen machte. Die Hebamme meint lachend, dieser stramme Bursche sei schon bald schulreif. Unendliche Dankbarkeit und Freude erfüllen uns. Wir sind Eltern eines Pärchens. Das Glück können wir noch kaum fassen. Die ersten Empfänger der frohen Nachricht sind Grosseltern und Paten. Ihr Mitunsfreuen macht uns noch reicher. Wenn nur mein Mann an diesem grossen Abend nicht weggehen müsste! Die erste Nacht schlafe ich kaum. Daran sind sowohl die überschäumende Freude als auch die üblichen Nachwehen schuld. — Schon am nächsten Tag macht uns unser Sohn die ersten Schwierigkeiten. Das Zivilstandsamt will seinen Beinamen «Morus», genannt nach dem grossen englischen Staatsmann und Heiligen aus der Zeit des Humanismus nicht ins Familienbüchlein aufnehmen. Erst eine schriftliche Bestätigung meines Mannes mit dem ausdrücklichen Wunsch, den vollständigen Namen Thomas Morus einzutragen, vermag die Formalitäten zu erledigen. Inzwischen gedeiht der, ob dieser komplizierten Welt noch ahnungslose, kleine Thomas zu vollster Befriedigung, während ich die Pseudoferien geniesse. Das Einzige, was ich mangle, sind meine Lieben daheim, so dass ich den Tag der Entlassung aus dem Spital doch kaum erwarten kann. Die Wiedersehensfreude ist gross und der Beginn des Familienlebens zu Viert beglückend.